



Verband Forschender
Arzneimittelhersteller e.V.

**Pressekonferenz
zum Start der VFA-Informationskampagne**

07.06.04
Berlin

„Forschung ist die beste Medizin“

Statement von:

Dr. Dr. Andreas Barner
Vorsitzender des Vorstands des
Verbands Forschender Arzneimittelhersteller e.V.
(VFA)

Es gilt das gesprochene Wort!

Hausvogteiplatz 13
10117 Berlin
Telefon 030 20604-0
Telefax 030 20604-222
www.vfa.de

Hauptgeschäftsführerin
Cornelia Yzer

Die forschenden Arzneimittelhersteller starten heute eine umfassende Informationskampagne, die sich an die allgemeine Öffentlichkeit richtet. Sie soll bis Ende 2006 laufen. Mit dem Slogan „Forschung ist die beste Medizin“ stellt sie das Kernstück unserer Tätigkeit in den Mittelpunkt der Informationen: Die konsequente und leidenschaftliche Arbeit unserer Forscherinnen und Forscher für bessere Medikamente zur Heilung, Linderung oder Vorbeugung von Krankheiten. Gleichzeitig erläutert sie den Nutzen unserer Arzneimittel für den Patienten, erklärt die Herausforderungen und unsere Forschungsziele und stellt unsere Bedeutung für den Forschungs- und Wirtschaftsstandort Deutschland dar.

Es ist das erste Mal, dass sich die forschenden Arzneimittelhersteller in dieser Form und Breite an die Menschen in Deutschland wenden.

Seite 2/4

Forschung und Innovation brauchen mehr als nur Lippenbekenntnisse

Unsere Informationskampagne hat nichts damit zu tun, dass Bundeskanzler Schröder dieses Jahr zum „Jahr der Innovation“ erklärt hat. Unsere Entscheidung ist viel früher gefallen. Dass das Thema Forschung nun gewissermaßen von höchster Stelle „geadelt“ wurde, freut uns natürlich. Wir sind zuversichtlich, dass den Worten Taten folgen – und wir werden durch unsere Kampagne das Unsere dazu beitragen, das Thema Forschung und Innovation in die Öffentlichkeit zu tragen.

Als innovative Branche sind wir auf verlässliche Rahmenbedingungen angewiesen. Dazu gehören ganz wesentlich der Patentschutz und die Möglichkeit, unsere hohen Aufwendungen für Forschung und Entwicklung über den Markt zu refinanzieren. Wir benötigen eine Wirtschafts-, eine Forschungs- und eine Gesundheitspolitik, die Hand in Hand gehen und dem Rechnung tragen. Die sowohl den Nutzen von innovativen Medikamenten im Blick hat, als auch den Nutzen einer Hightech-Branche für die Volkswirtschaft unseres Landes.

Innovationsrelevante Entscheidungen sind natürlich auch von Marktbedingungen abhängig, und über die entscheidet vor allem das Gesundheitsministerium. Die Gesundheitspolitik hat die forschenden Arzneimittelhersteller in den vergangenen Jahren fast ausschließlich als Kostentreiber verstanden. Diesem Verständnis folgten Maßnahmen, die der Branche massiv schaden. Wir sind damit in eine paradoxe Situation geraten: Einerseits werden von uns Innovationen eingefordert, weil mit ihnen nicht nur medizinischer Fortschritt, sondern auch wirtschaftlicher Erfolg kommen soll – das ist ja der Ansatz des „Jahrs der Innovationen“. Andererseits werden eben diese Innovationen bekämpft, wenn sie auch nur ihre Entwicklungskosten wieder einspielen wollen, ganz zu schweigen davon, wenn sie wirtschaftlichen Erfolg beanspruchen wollen. Würden in allen Ländern der Welt diese deutschen Verhältnisse herrschen, dann würden die Möglichkeiten, Forschung zu betreiben, neue Medikamente zu entwickeln, bisher nicht behandelbare Krankheiten in Zukunft erfolgreich behandeln zu können, massiv eingeschränkt.

Wir haben uns gefragt, warum das so ist. Warum die Politik eine zukunftsfähige, eine für die Gesellschaft und Patienten wichtige Branche derart beschneidet und damit letztlich den eigenen Standort. Wir haben uns gefragt, warum die glasklare Erkenntnis über die Notwendigkeit von Innovationen zwar einerseits zu Initiativen wie dem Innovationskreis beim Bundeskanzler oder dem BMBF-geförderten Nationalen Genomforschungsnetz geführt hat, aber warum andererseits pharmazeutische Innovationen zugleich so bekämpft werden. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass dies auch daran liegt, dass wir zu wenig darüber informiert haben, was wir tun, warum wir es tun und was dies für die Menschen in unserem Land bedeutet – medizinisch und volkswirtschaftlich. Wir haben nicht ausreichend deutlich gemacht, warum welche Rahmenbedingungen für uns lebenswichtig sind – und warum sie für den medizinischen Fortschritt unerlässlich sind. Deshalb wird unsere Informationskampagne zeigen, dass unsere Innovationen von heute und unsere Forschung für morgen maßgeblich sind für künftigen Wohlstand, für Arbeit und die Gesundheit der Menschen in unserem Land.

Seite 3/4

Forschung sichert therapeutischen Fortschritt und Prosperität

Wir ruhen uns nicht auf dem Erfolg bereits eingeführter Produkte aus. Im Gegenteil: Als Unternehmen, die neue Arzneimittel erforschen und entwickeln, arbeiten wir heute an den Ideen, die in fünf oder zehn Jahren als Medikamente zur Verfügung stehen sollen. Damit tragen wir gleichzeitig dazu bei, dass unser Land im internationalen Standortwettbewerb zumindest den Anschluss hält.

Unsere Unternehmen sind ein gutes Beispiel für eine bereits bestehende Innovationskultur, wie sie die Bundesregierung erst errichten möchte: Denn sie investieren in Deutschland Jahr für Jahr rund 15 Prozent ihres Umsatzes direkt wieder in Forschung und Entwicklung; das ist mehr als jede andere größere Branche. Allein am heutigen Tag werden sie rund 10 Millionen hier in Deutschland für Forschung und Entwicklung ausgeben. Und morgen wieder und am Mittwoch und so fort. Im letzten Jahr haben sich unsere Aufwendungen für F&E auf 3,8 Milliarden Euro allein in Deutschland summiert. Diese Ausgaben – wie auch die internationalen Forschungsaufwendungen – wurden gut eingesetzt. Sie führten zu zahlreichen medizinischen Erfolgen: in den letzten Jahren beispielsweise bei Hepatitis B und C, bei Brustkrebs, bei rheumatoider Arthritis – auch bei Kindern – oder bei der Behandlung einiger seltener Erbkrankheiten wie Morbus Gaucher.

Dies waren nur einige Beispiele. Und wir wollen diese Erfolgsgeschichte fortschreiben. Derzeit verfolgen die Mitgliedsunternehmen des VFA über 200 Projekte für weitere Therapieinnovationen, die Aussicht haben, bis 2007 erfolgreich abgeschlossen zu werden. Die weit überwiegende Mehrzahl der Projekte richtet sich dabei auf schwere und lebensbedrohliche Erkrankungen, etwa Krebs, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Infektionskrankheiten oder Entzündungskrankheiten wie rheumatoide Arthritis oder Multiple Sklerose.

Forschung braucht Kompetenz und Leidenschaft

Die forschenden Arzneimittelhersteller wissen, was es heißt, mit Innovationen im Wettbewerb bestehen zu müssen. Denn die meisten Arzneimittelprojekte führen nicht zur Apotheke, sondern zum Projektabbruch. Als Forschungsleiter habe ich viele überzeugende Projekte, die rational begründet und vom Engagement kluger Mitarbeiter getragen waren, selbst einstellen müssen: Die Resultate vorklinischer oder klinischer Tests zeigten leider, dass das geprüfte Medikament nicht wirksam genug oder nicht hinreichend sicher war. Das ist oft genug frustrierend, aber eben auch ein integraler Teil einer Innovationskultur.

Es gibt sogar Projekte, die ebenso medizinisch gewünscht wie in Studien bewährt sind, auf die sich aber trotzdem keine sichere Absatzwartung stützen lässt. Denken Sie etwa an die Unternehmen, die derzeit Wissenschaftler dafür bezahlen, einen SARS-Impfstoff zu entwickeln. Ob der jemals gebraucht wird, weiß keiner. Denn möglicherweise wird diese Krankheit in ein paar Jahren nicht mehr auftreten. Trotzdem sind die Unternehmen bereit, dieses Risiko einzugehen. Es sind eben weder innovative Ideen noch darauf aufbauende Absatzzahlen als sichere Größen planbar; und wer sich auf diese Unwägbarkeiten so weit einlässt, dass er sie sogar zur Grundlage des eigenen Wirtschaftens macht, der braucht Kompetenz, einen langen Atem und finanzielle Planungssicherheit. Und, wie gesagt, verlässliche Rahmenbedingungen.

Seite 4/4

Aber unsere Arbeit an und mit Innovationen ist auch überaus attraktiv, und das wollen wir ebenfalls in unserer Informationskampagne aufzeigen: Denn – und das können die Wissenschaftler, die heute bei uns sind, sicher bestätigen – wir sind immer hart an der Grenze des wissenschaftlich Bekannten und des technisch Realisierbaren tätig. Die rund 14.500 Arbeitsplätze in der Forschung und Entwicklung unserer Unternehmen in Deutschland sind dementsprechend hoch qualifiziert. Das gilt für die der Wissenschaftler und Ingenieure und die der Labornanten und anderer Mitarbeiter gleichermaßen.

Jeder soll sich selber ein Bild machen können

Die Menschen in unserem Land hatten bislang wenig Möglichkeiten, die Zusammenhänge rund um Arzneimittelinnovationen, Gesundheitspolitik und Standort umfassend kennen zu lernen und zu bewerten. Ihr Bild von uns gründet sich meist auf Aussagen, die andere über uns gefällt haben. Nur wenige wissen, woran und wie die Unternehmen tatsächlich arbeiten. Nur wenige können sich vorstellen, wie viel Zeit und Geld in die Erforschung und Entwicklung innovativer Medikamente investiert wird und was für Leute eigentlich die Forscher sind.

Es ist Zeit, dass die Bevölkerung wieder mehr über unsere Branche aus erster Hand erfährt. Jeder soll sich selbst ein Bild über uns machen können. Deshalb starten wir heute unsere Informationskampagne „Forschung ist die beste Medizin“.